

Leipziger Tageblatt

Morgen-Ausgabe

und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vorort durch unsere Erleger monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M., bei der Geschäftsstelle, unsern Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: Inland Deutschland und der deutschen Kolonien monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M., auswärts einschließlich Postgebühren monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., auswärts einschließlich Postgebühren. Das Leipziger Tageblatt erscheint wöchentlich 5mal, 4mal wöchentlich. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendsausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Preis für den Abnehmer: In den Städten 12, in den Provinzen 10 Pf. 1897.

Redaktion und Geschäftsstelle: Thomaskirche Nr. 4. Fernsprech-Anschluß Nr. 14602, 14603 und 14604.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 10spaltige Petitzeile 25 Pf., die 8spaltige Petitzeile 15 Pf., die 6spaltige Petitzeile 10 Pf., die 4spaltige Petitzeile 7 Pf., die 2spaltige Petitzeile 5 Pf. Kleinere Anzeigen die Petitzeile 20 Pf. Die Anzeigen werden in der ersten Spalte des Tagesblattes und in den folgenden Spalten des Morgenblattes und des Abendsblattes veröffentlicht. Die Anzeigen werden in der ersten Spalte des Tagesblattes und in den folgenden Spalten des Morgenblattes und des Abendsblattes veröffentlicht. Die Anzeigen werden in der ersten Spalte des Tagesblattes und in den folgenden Spalten des Morgenblattes und des Abendsblattes veröffentlicht.

Nr. 311.

Montag, den 22. Juni.

1914.

Das Wichtigste.

* Der Reichsverband der deutschen Presse begann am Sonntag in Leipzig seine Beratungen. (S. bef. Art.)

* Der Sächsische Landtag in Leipzig fand am Sonntag seinen Abschluß. (S. bef. Art.)

* Die angeblich zum Entzug Durazzos heranziehenden Albanesenführer haben ihren Vormarsch eingestellt. (S. bef. Art.)

* Die mexicanischen Rebellen haben unter dem Oberbefehl Villas den Angriff auf Zacatecas erneuert.

* In dem Elberfelder Mordprozeß wurden die beiden Angeklagten freigesprochen. (S. Recht und Gericht.)

* Bertha von Suttner ist am Sonntag in Wien im Alter von 71 Jahren gestorben. (S. Letzte Nachr.)

* In Hamburg-Horn wurde der Große Hansa-Breis von S. A. v. Oppenheims Ariele unter Archibald, und das Kaiserin-Auguste-Victoria-Jagdrennen von Paulus Durando unter Lt. v. Raven gewonnen. — Im Deutschen Traber-Derby in Kuhlborn siegte Stall Klauens Morgenwind. — Die Grand-Steeple-Chase de Paris in Autent wurde von J. Hennessys Lord Fortis unter A. Carter gewonnen. (S. Sp. u. Sp.)

* Der Ruderklub Sturmvogel-Leipzig siegte in verschiedenen Rennen in Breslau. (S. Sp. u. Sp.)

Die Völkerwanderungen am Aegäischen Meere.

Die mittelbaren Folgen eines Krieges für das jüdische Volk, das wirtschaftliche Wohl der einzelnen und das Schicksal ihres Volkes pflegen die schlimmsten Folgen seiner Nachwirkungen zu sein. Selbst inmitten unserer weltwirtschaftlichen Kulturkreise wollen fragen wie die der Staatszugehörigkeit mancher Nordafrikaner nach einem halben Jahrhundert noch immer nicht zur Ruhe kommen. Die Balkankriege haben natürlich noch ganz anders in die primärwirtschaftlichen Interessen eingegriffen. Mehr oder minder freiwillige Massenwanderungen, die auch jetzt, zehn Monate nach dem Aufbruch der

den, rund um den Rahmen des Aegäischen Meeres noch fortgehen, schienen fast, wenn nicht die Ursache, so doch zum Vorwande eines neuen Krieges werden zu wollen.

Wertwärtig, daß man aus der Zeit, da die Türken kamen, so wenig von einer ähnlichen Massenflucht der unterworfenen Völker hört, wie jetzt, da sie gehen, da die Grenzen ihres Reiches sich immer weiter nach Osten ausdehnen, von dem Abzuge der Mohammedaner aus christlichen Staaten zugefallenen Gebieten! Ein Schwarm gelehrten Proletariats hat sich nach der Eroberung Konstantinopels über Italien ergossen: das ist aus der Kulturgeschichte bekannt; weil keine Lebensbedingungen an den Hof von Byzanz und das höhere Schulwesen getrieben waren. Der Masse fiel es nicht ein, auszuwandern, und den Türken nicht, sie dazu zu drängen. Ja, die Völker des Balkanlandes durften sämtlich Christen bleiben und blieben es mit Ausnahme der weißen Albaner und in Bosnien des Abels durch ein halbes Jahrtausend bis zur gegenwärtigen Wiederherstellung der christlichen Herrschaften. Ihren religiösen Sonderneigungen — die bulgarischen Ketzereien waren schon im christlichen Mittelalter in Europa sprachwörtlich gemorden — durften sie sogar in der freien Luft des Halbmondes sich rühmlicher hingeben, als unter dem verhängnisvollen Bann der Orthodoxie von Byzanz. Daß der ungarische Protestantismus, anders als der österreichische, der Gegenreformation in den habsburgischen Ländern nicht erliegen ist, verdankt er vorzugsweise dem Türkenregiment in Wien zwischen 1526 und 1686. Hinter der Raab eröffnete sich in jenen von Religionskämpfen durchwühlten Zeitaltern die große Freiheit für alle Glaubensflüchtlinge des Westens; insbesondere auch für Antikristen und ähnliche Sektens, die katholische und evangelische Obrigkeiten mit Schafott und Scheiterhaufen verfolgten.

Daß die Balkanländer der Kirchen sogar mit einem gewissen Wohlwollen behandelt wurden, war so ziemlich die einzige Einmischung, die die islamische Regierung sich in christliche Angelegenheiten erlaubte. Die Hierarchy des Patriarchats, trotzdem sie niemals aufgehört hat, ihre Kräfte gegen das Reich des Herrscherhauses zu spannen, genoh ihre großen Privilegien nicht, die selbst der gläubensstreue Ertobere Mohammed II. bekräftigt hatte. Und eben diese weithergehende Toleranz ist nun ein Hauptanliegen nach der Türkenherrschaft über Europa geworden und droht es auch in allen zu werden.

Demnach in türkischen Ländern, wo der Islam schon Jahrhunderte länger politisch herrschend geworden war, sind Christen in dichten Massen ansässig geblieben. Nicht allein die Griechen der Inseln und der anatolischen Westküste, um die der gegenwärtige Streit geht. Die Armenier, die

Maroniten des Libanon und andere Stämme vom monophysitischen Bekenntnisse kommen hinzu sowie in Ägypten die Kopten. Die Maroniten bekennen seit einem Jahrhundert eine politische Selbstverwaltung, die Armenier sollen sie durch den mit Rußland 1913 abgeschlossenen Vertrag bekommen. Lauter Elemente der politischen Defomposition, Auflösung auch des Reiches selbst! Ueberall in dem einst so ruhigen Reiche leisten die Minderheiten den Reichsfeinden bei jedem kriegerischen Vordringen wirksamen Widerstand. Genau so, wie es in dem während des Mittelalters jahrhundertlang mohammedanischen Spanien ande geschahen ist.

Es ist bekannt genug, wie dort die christlichen Könige gerade die entgegengesetzte Politik getrieben haben, nachdem sie die Herrschaften der „Mohren“ vernichtet hatten. Die Philippinen waren nicht einmal mit der gewaltigen Christianisierung zufrieden, auf die sich Ferdinand und Isabella im Jahre 1517 zuerbenen, sondern maurischen Königen Granada bekräftigt hatten. Philipp III. jagte schließlich der größeren Sicherheit halber den Rest der „Moriscos“, denen in über hundert Jahren die Inquisition nichts angedacht hatte, nach Afrika hinüber.

Und so haben es Griechenland, Serbien und Bulgarien nach ihrer Neubegründung im 19. Jahrhundert auch meist gehalten. Raub verschwanden aus dem Reiches des Republikpräsidenten Capodistrias und des Königs Otto die Moslems. In Bulgarien sind sie bloß im östlichen Teile des Donaulandes sitzengelassen, wo sie unter der türkischen Herrschaft die Mehrheit ausmachten — ein bedeutender Teil dieses Gebietes ist bekanntlich 1913 rumänisch geworden.

Nach den allerletzten Balkankriegen haben die Entel die Politik der Großtürken wieder aufgenommen. Aus den neuerrichteten und neuerrichteten Bezirken soll der Islam verschwinden. Viele zehntausende Flüchtlinge klopfen an die Tore Kleinasiens, um ein glückliches Obdach findend. Der Wille, es ihnen zu gewähren, ist natürlich bei den Glaubensgenossen groß. Aber wo Platz finden? Für die Uebernahme der Wohnstätten im inneren Anatolien und seiner Salzflüsse ist auch nicht jede Hand geschaffen, und Türken verstehen sich auf solche Künste der höheren Oekonomie am allerbesten. Aber an den fruchtbaren Rändern des Donaulandes, in dem dem Schwammähnlich der zur Ägäis eisenben Flüsse gebühten Auen liegt noch so manche aristokratische Niederlassung, die über kurz oder lang überdies zur Einfuhr eines neuen Raubkrieges zu werden droht. Empfiehlt es sich da nicht, beide Fliegen mit einer Klappe zu schlagen? Gleiches mit Gleichem zu vergelten: die längst als wucherliche Schmarotzer hingerichteten und noch jetzt an auch als künftige Ueberläufer und Späher verdächtigen Griechen von Aivalik usw. auszutreiben und durch die zuverlässigen Leute zu ersetzen, die, soeben vom Vorkriege der anderen aus ihrer Vaterheimat vertrieben, natürlich mit gleichen Gesinnungen gegen ihre Dränger erfüllt sind?

Aber werden die Türken ihren Willen jetzt noch zur Tat machen dürfen? Schon drohte Griechen-

land mit neuen Kriegen; den Vorwand begierig aufgreifend, um in diesen Sommermonaten noch schnell vollendete Taten zu schaffen, ehe die Großkampfkasse aus Brasilien vielleicht das Uebergewicht ihrer Axt in der Aegäischen Meere in Frage stellen. Schon hat es, die Türkei noch weiter zu reizen, keine Annexion von Chios und Lesbos verurteilt, für die die türkische Einwilligung noch ausstünde. Nun wird, indem man die Osmanen zwingt, ihre anatolischen Festlandsgrenzen zu behalten, die nächste Etappe der politischen Ausbreitung Griechenlands vorbereitet. Zwar habe Deutschland wie England wiederholt den Grundsatze der Anantastbarkeit im türkischen Ägäis verkündet. Aber wer fragt in den Balkanländern heute noch nach Europas Vermählungen?

Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse.

Leipzig, 22. Juni.

II.
Unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus dem ganzen Reiche und vieler Ehrengäste fand am gestrigen Vormittag im reichlich geschmückten Großen Kongresssaale der Bausie die 4. Hauptversammlung des Reichsverbandes der deutschen Presse statt. Chefredakteur Dr. Grauert, Vorsitzender der Leipziger Ortsgruppe, eröffnete die Versammlung mit begrüßenden Worten an die Teilnehmer und führte alsdann etwa folgendes aus: Schwärzweil-rot flattert das Banner über uns, unter dem sich vor vier Jahren die einzelnen Landesverbände der Presse in Deutschland zusammengelunden haben. Vier Jahre sind eine kurze Zeit, wenn wir aber auf sie zurückblicken, so dürfen wir sagen, der Ausbau des Reichsverbandes der deutschen Presse hat sehr viel Ruhm gebracht. Er hat unter seinen Mitgliedern das Gefühl der Standesehre gefestigt und geschärft, er hat aber auch das Pflichtgefühl gefestigt. Der Reichsverband erwartet von jedem Mitglied, daß es auch seine volle Pflicht erfüllt im Dienste der Allgemeinheit. Manche von Ihnen meine Herren Ehrengäste, haben sich vielleicht gefragt: „Sind denn nicht mehr Redakteure und Journalisten zur Tagung hier anwesend?“ Dazu muß ich die Aufklärung geben. In der Hauptsache sind hier nur die Delegierten der einzelnen Verbände und Ortsgruppen versammelt. Und dann, wenn nicht alle deutschen Redakteure zusammenkommen konnten, so ist inhaltlich daran, daß man verlangt, daß die deutsche Presse Tag für Tag erscheint, und die Arbeit für morgen verpflichtet uns schon heute. Wir können nicht die Uhr der Weltgeschichte für einen Tag abstellen. Es ist mir

Kurt Geude.

Jum 50. Geburtstag am 22. Juni.

Von Erich Kästner, Leipzig.

Kurt Geude ist Sachse. Im Habrit, und Handelsstädten Meerrane, wo der Vater eine beachtliche Beamtenstellung innehatte, wurde er geboren. Der mütterliche Stammesbaum weist um 1500 einen berühmten Namen auf: Geiler von Kaisersberg. Ueber Geudes Jugendzeit glänzt kein heller Stern. Die Enge der elterlichen Lebensverhältnisse zwang ihn zum Besuch auf das durch die Gymnasialbildung vorbereitete Universitätsstudium. Ein unsicheres Talent und jahrelanges Schwanken bei der Begründung eines Berufes, vielleicht durch schlummernde Ahnung seiner dichterischen Sendung verzärtelt, verurteilte jene Verdrängung aus geübter Bahn. Zunächst wandte er sich dem Kaufmannsberufe zu, ging dann zum königlichen Lehrerseminar über; schloß indes den Beruf vorzeitig ab. Auf einige Jahre, die er als Schauspieler und Dramaturg an norddeutschen Bühnen verbrachte, folgte die Tätigkeit als Journalist. Schließlich gelangte Kurt Geude nach Berlin und habilitierte, nahezu nieztätig, noch Philosophie und Kunstgeschichte (1898—1902); seitdem lebt er in der Reichshauptstadt.

Nach während des Hunderters seiner Entwicklungsjahre entwarf er einige Dichtungen: die Tragödie „Grada Verodano“ (1888) und das Scherzspiel „Festivals“ (1891). Ein einseitiges, nicht un-dramatisches Vordringen nach naturalistischem Zuschnitt, „Das Zerstück“, fand, von Karl Hermann veront, bei der Uraufführung in Dresden (1894) Anerkennung.

In jener Zeit begann bereits die Abkehr Geudes von der herrschenden naturalistischen Strömung. Voll unklar, doch indrängigen Ringens um eine idealistische Weltanschauung und Kunstgestaltung wandte er sich damals in einer ihm schmerzlichen Prosaform: „Kunst und Naturalismus“ gegen das „Kleine Kästneroll der Naturalisten“. So erstreulich an sich dieses Hochstreben nach einer selbständigen Stellung anherhalb der zum Erfolg führenden Alltagswelt ist, so wenig glücklich ist die laute, verhängnisvolle Gegenwehr wider eine schicksalhaft notwendige Erscheinung. Anders und besser machend ist die Lösung der Jugend; nicht aber Schimpf und Schmähung der Alten.

Als erste bedeutende Leistung erweisen sich die im Jahre 1897 herausgegebenen „Nächte, Götter und Göttergeschichten“ (Berlin, G. Grote'sche Verlagsgesellschaft).

lang). — Ein armer Dichter, der ohne äußeren Erfolg „zwei große Trauerspiele und einen Band Lyrik geschrieben“ hat, wird durch den Jhon der Tagesarbeit gehemmt, seine bereits entworfenen, gewaltigen Tragödie der Menschheit, des Genies, zu vollenden. In seiner einsamen Dastube träumt er; in neunzehn Nächten, zwischen Abend und Morgen, gelangt er im Geiste der Not, des Grams, der Schmach, der Liebe, des Ruhmes, des Schicksals und des Todes in das lichtlose Elend und in die qualende Erbarmlichkeit der Gassen. Grau in grau malt das „Buch der Tränen“, was er hier gesehen, Weisheit, auch wohl ironisch, mag das „Buch des Kampfes“, und rührend vernehmlich, gläubig hoffend endet das „Buch der Sterne“. Immer härter tritt aus dem Nebel und Dunst der Fetter hervor, dem jeder christliche Strebenbegeisterter vertrauen darf. In der Dornenzeit schreibt der Dichter: „Von zukünftigen Dingen“ eine Zusammenfassung seiner metaphysischen Weltanschauung, als deren wichtigste Kennzeichen ein taftkräftiges logisches Willkür und eine selbstlose Widergeburtstheorie zu nennen sind. Einer nahen Traumprophologie entziehen diese mitteil-allesorischen Redegeweise. Es sind mehr oder weniger nebensächliche gesellschaftlicher zeitlicher Menschenschilder, stofflich nicht eben neu und mit mehr warmer Empfindung als erzählerischer Kunst wiedergegeben. Von Nacht zu Nacht überleitend, finden sich lyrische Einlagen, die bald gedankenvoll, bald lehrhaft, in Sonett- und freier Hymnenform auftreten. Das Geude's Buch ist eine Tat der Eigenartigkeit und — erhebung über die Widerwärtigkeiten seines Lebens darstellend, so wird es weiterhin gleichgültigen Seelen Erquickung und Erbauung spenden.

Nur allmählich haben sich diese „Gassen- und Göttergeschichten“ in der Kunst der Dichter festgesetzt. Kauchend lebhaft, überwältigend kläglich war der Erfolg der Tragödie: „Sebastian“, die in Dresden (1901) uraufgeführt wurde. Leo Berg hat diesem Werk einen ungeheuren Vorberufungs gemunden. Johannes Schlaf hat ihn überaus garstig zerstückt. Aber beide, der untrübsame Verhimmelte und der überkritische Verzeirer, haben den wirklichen Wert der Tragödie verkannt. Heute, dreizehn Jahre nach ihrem Erscheinen, schneigt der Streit um „Sebastian“, den seines Dichters hohes Selbstbewusstsein „den Königen der Erde“ gemeldet hat. Er hat keinen neuen Abschnitt des modernen Theaters eingeleitet, wie Berg prophezeite, und ist, trotzdem er verachtet ist, mehr „als das Verstum eines dichtenden Oberlehrers“, die letzte Ägäis des episonalen Idealismus“ (Schlaf), geworden.

Schon bei der Breslauer Uraufführung konnte das

folgende dramatische Werk: „Der Meisterdieb“, Komödie in vier Aufzügen, keinen vollen Erfolg erringen. In der Tat weist dieses ebenterrliche Wachenpiel, das die Streiche eines Räubers mit Edelmannsmanieren, unigabar breit und platt und plump vorführt, nur in wenigen Teilen die bei Geude zu erwartenden dichterischen Fähigkeiten auf.

Geudes Vorliebe für die Gestaltung abenteuerlicher Charaktere durchschimmert auch sein lesterliches Werk: „Kuit“ (2. Aufl. 1913, bei Jol. Scholz, Mainz), dessen Untertitel „Geschichte eines Lebens“ die biographisch-epische Technik andeutet. In zwölf von abwechslungsreichen, teilweise wilphphantastischen Geschicknissen erfüllten Kapiteln läßt der Entwicklungsgang eines Menschenlebens verüber (das ohne hinreichende Begründung als Sühne für eine Gewissensschuld ausgelöst wird.) Dank den erzählerischen Fähigkeiten Geudes erlangt die Dichtung die Bedeutung dieses Kampfers und Siegers, über dessen Streben das richtunggebende Wortwort klingt: „Aus der Tiefe mußst du es holen“, eine höhere, symbolische Bedeutung: seines Schicksals Dichtung wird das Triumphlied der hitzigen Kraft im Menschen. Mit gehaltvoller Breite im rsten und ist unheimlicher Buch, aber auch mit knirschiger Zartheit im zweiten Teile des Romans, hat Geude erzählt; aus lebendiger Anschauung herausgewachsen sind die Bilder des Bergs, Hüften- und Handelsmenschen; kläffer, unvorsprünglicher lebendige die überzeitlichen Szenen, obwohl hier z. B. die Wiedergabe der Schiffe im Tausen verläuft.

Kurt Geude ist schaffend bedächtig. Nur wenig Bücher sind bisher von ihm erschienen. Sie sollten weitere Verbreitung finden und ihnen bisher juteil geworden ist. Die hohe Reindheit und schlichte Sicherheit des Strebens dieses Schriftstellers verdient Anerkennung und Förderung. Freilich — unsere Sehnsucht auf den Heilbringer in der Dichtung der Gegenwart hat er, wie man einst hoffte, nicht erfüllt. Wir schwächen nicht mehr nach dem neuen Wein, den er aus den fruchtbarsten Erlebnissen seiner Reifejahre kellet. Aber mir sind gewiss, er wird uns munden. . . .

Kunst und Wissenschaft.

* Die Baltische Literarische Gesellschaft in Riga veranstaltet auch in diesem Jahre am 11. bis zum 22. August Fortbildungskurse in Tübeln am Rigaliden Strand. Eine Anzahl deutscher Gelehrter wird dabei Vorträge halten, so Professor Dr. Hans Drieh (Heidelberg) über „Das Organische als Problem der Willenshaft und der Logik“, Bro-

lesler Erich Rards (München) über „England und die englische Weltmacht vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart“, Professor Rudolf Veitner (Bonn) über die „Entwicklung der nordischen Literatur bis zu Tolben und Björnson“; ferner werden die Professoren Spanne Archenius und Ostar Montelius (Stockholm) Vorträge halten. Anfragen sind an das Bureau der Gesellschaft (Posthausstraße 1) zu richten.

* Theaterkritik. Im Dresdner Hoftheater fand Sonnabend die Uraufführung der Smetanastellen, vom Bühnenverein preisgekrönter Uebertragung des „Don Juan“ statt, die in ausgedehnter Uebertragung einen vollen Erfolg brachte. Stägemann als Don Juan sei besonders hervorzuheben.

* Internationaler Eisbergforschungsdiens. Der Zollfaher Seneca der Vereinigten Staaten übt seit dem 14. Februar den auf der Londoner Konferenz vorgeschlagenen Beobachtungsdiens der Eisberghöhe im westlichen Atlantischen Ozean aus. Gegenwärtig ist er östlich von Neufundland mit der Feststellung von Eisfeldern und Eisbergen beschäftigt. Seine Beobachtungen betreffen die Menge, Art, Ausdehnung und Teil des Eises. Das Hauptziel des Eisdienens ist eine genauere Angabe der Grenzlinien des Eisortkommens in den verschiedenen Jahreszeiten und die aktuelle Verbreitung der Informationen auf drahlolom Wege durch Vermittlung einer Küstenstation an reisende Schiffe. Der Eisdienst bekräftigt sich auch mit solchen ozeanographischen und meteorologischen Studien, die die Ursachen des Eisortkommens aufklären sollen.

* Deutschland und Frankreich. Bei der akademischen Preisverteilung in Jena hielt der Vortrager, Geheimrat Professor Dr. Alexander Casterelli eine bemerkenswerte Rede über Deutschland und Frankreich im Wandel der Jahrhunderte. Der Redner ging davon aus, daß die beiden Länder keine natürlichen Grenzen haben, einander eng benachbart und nahe verwandt sind, daß sie man deshalb am besten als Geschwister bezeichnen darf, die durch Erbittreigkeiten verjeindet sind. Seine Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Staaten spielte in dem Sahe, daß nicht irgendein Stück des jüdischen Reiches, etwa Elb-Lothringen, maßgebend ist, sondern die Weltkugel. So sei es immer gewesen, und im Wettbewerb liege Schicksal und Ruhm der beiden großen Nationen. Die Stärke Deutschlands sei die überlebe Gemähr des europäischen Friedens; es wolle keinen Krieg, es wolle aber auch nicht vom Weltmarkt ausgeschlossen werden. Deshalb sei eine koloniale Verhängung zu erstreben.